Rüdiger Dahlke

Krankheit als Weg

Leseprobe

Krankheit als Weg

von Rüdiger Dahlke

Herausgeber: Random House Verlagsgruppe

Im Narayana Webshop finden Sie alle deutschen und englischen Bücher zu Homöopathie, Alternativmedizin und gesunder Lebensweise.

Copyright:
Narayana Verlag GmbH, Blumenplatz 2, D-79400 Kandern
Tel. +49 7626 9749 700
Email info@narayana-verlag.de
https://www.narayana-verlag.de

Narayana Verlag ist ein Verlag für Bücher zu Homöopathie, Alternativmedizin und gesunder Lebensweise. Wir publizieren Werke von hochkarätigen innovativen Autoren wie Rosina Sonnenschmidt, Rajan Sankaran, George Vithoulkas, Douglas M. Borland, Jan Scholten, Frans Kusse, Massimo Mangialavori, Kate Birch, Vaikunthanath Das Kaviraj, Sandra Perko, Ulrich Welte, Patricia Le Roux, Samuel Hahnemann, Mohinder Singh Jus, Dinesh Chauhan.

Narayana Verlag veranstaltet Homöopathie Seminare. Weltweit bekannte Referenten wie Rosina Sonnenschmidt, Massimo Mangialavori, Jan Scholten, Rajan Sankaran & Louis Klein begeistern bis zu 300 Teilnehmer

Thorwald
Dethlefsen
Ruediger
Dahlke

Krankheit als Weg

Deutung und Bedeutung der Krankheitsbilder

Bassermann

Krankheit als Weg

Thorwald
Dethlefsen
Ruediger
Dahlke

Krankheit als Weg

Deutung und Bedeutung der Krankheitsbilder

Bassermann

FSC
Mix
Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-1940
www.fsc.org
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier
Super Snowbright liefert Hellefoss

978-3-8094-2377-5

© 2008 by Bassermann Verlag, einem Unternehmen der Verlagsgruppe
Random House GmbH, 81673 München
© der Originalausgabe 1983 by C. Bertelsmann Verlag, einem Unternehmen
der Verlagsgruppe Random House GmbH, 81673 München

Die Verwertung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne
die Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar.
Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmung
und für die Verarbeitung mit elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Atelier Versen, Bad Aibling
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

142/114722708X817 2635 4453 6271

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 7

I. Teil
Theoretische Voraussetzungen zum Verständnis von Krankheit und Heilung

1. Krankheit und Symptome 12
2. Polarität und Einheit 27
3. Der Schatten 55
4. Gut und Böse 65
5. Der Mensch ist krank 80
6. Die Suche nach den Ursachen 87
7. Die Methode des Hinterfragens 101

II. Teil
Krankheitsbilder und ihre Bedeutung

1. Die Infektion 130
2. Die Abwehrsysteme 149
3. Die Atmung 157
4. Die Verdauung 173
5. Die Sinnesorgane 202
6. Kopfschmerzen 215
7. Haut 226
8. Nieren 238
9. Sexualität und Schwangerschaft 254
10. Herz und Kreislauf 272
11. Bewegungsapparat und Nerven 285
12. Unfälle 305
13. Psychische Symptome 317
14. Krebs 335
15. AIDS 348

16. Was ist zu tun? 359
Verzeichnis der psychischen Entsprechungen der Organe und Körperteile in Schlagworten 373
Deutsches Register der Krankheitsbilder 376
Lateinisches Register der Krankheitsbilder 378

Vorwort

Dieses Buch ist unbequem, denn es entzieht dem Menschen die Krankheit als Alibi für seine ungelösten Probleme. Wir wollen zeigen, daß der Kranke nicht unschuldiges Opfer irgendwelcher Unvollkommenheiten der Natur, sondern auch der Täter selbst ist. Dabei denken wir nicht an Schadstoffe der Umwelt, Zivilisation, ungesundes Leben oder ähnliche bekannte »Schuldige«, sondern wir möchten den metaphysischen Aspekt des Krankseins in den Vordergrund rükken. Symptome zeigen sich unter diesem Blickwinkel als körperliche Ausdrucksformen psychischer Konflikte und sind durch ihre Symbolik in der Lage, das jeweilige Problem des Patienten zu entlarven.

Im ersten Teil dieses Buches werden die theoretischen Voraussetzungen und eine Philosophie der Krankheit dargestellt.

Wir empfehlen nachdrücklich, diesen ersten Teil sorgfältig und genau, eventuell mehrmals zu lesen, bevor man sich dem zweiten Teil zuwendet. Dieses Buch könnte man als Fortsetzung oder auch Exegese meines letzten Buches »Schicksal als Chance« bezeichnen, obwohl wir uns bemüht haben, diesem neuen Buch seine eigene Geschlossenheit zu verleihen. Dennoch halten wir die Lektüre von »Schicksal als Chance« für eine gute Voraussetzung oder Ergänzung – besonders dann, wenn der theoretische Teil Schwierigkeiten bereiten sollte.

Im zweiten Teil werden die häufigsten Krankheitssymptome in ihrer symbolischen Aussage dargestellt und als Ausdrucksformen psychischer Probleme gedeutet. Ein Register der einzelnen Symptome am Ende des Buches ermöglicht es dem Leser, bei Bedarf ein bestimmtes Symptom schnell wiederzufinden. Dennoch ist es primär unsere Absicht, durch die Deutungen den Leser eine neue Sichtweise zu lehren, die es ihm ermöglicht, selbst Deutung und Bedeutung der Symptome erkennen und erschließen zu können.

Gleichzeitig haben wir das Thema der Krankheit als Aufhänger für viele weltanschauliche und esoterische Themen benützt, deren Gültigkeit den engeren Rahmen der Krankheit sprengt. Dieses Buch ist nicht schwierig, aber es ist auch nicht so einfach oder banal, wie es jenen erscheinen mag, die unser Konzept nicht verstehen. Dieses Buch ist nicht »wissenschaftlich«, denn ihm fehlt die Vorsicht der »wissenschaftlichen Darstellung«. Es wurde für Menschen geschrieben, die bereit sind, einen Weg zu gehen, anstatt am Wegrand zu sitzen und sich die Zeit mit dem Jonglieren von unverbindlichen Floskeln zu vertreiben. Menschen, deren Ziel Erleuchtung ist, haben keine Zeit für Wissenschaft – sie brauchen Wissen. Dieses Buch wird auf sehr viel Widerstand stoßen – doch wir hoffen gleichzeitig, daß es auch zu den (wenigen oder vielen) Menschen gelangt, die es als ein Hilfsmittel auf ihrem Weg benützen wollen. Allein für diese Menschen haben wir es geschrieben!

München, im Februar 1983 *Die Verfasser*

”

I. TEIL

Theoretische Voraussetzungen zum Verständnis von Krankheit und Heilung

1.
Krankheit und Symptome

Des Menschen Verstand
Kann die wahre Unterweisung nicht erfassen.
Doch wenn ihr zweifelt
Und nicht versteht,
Könnt ihr gern darüber mit mir
Diskutieren.

Yoka Daishi »Shodoka«

Wir leben in einer Zeit, in der die moderne Medizin ständig neue Zeugnisse ihrer ans Wunderbare grenzenden Möglichkeiten und Fähigkeiten dem staunenden Laien präsentiert. Gleichzeitig werden jedoch auch die Stimmen derer immer lauter, die ihr grundsätzliches Mißtrauen dieser – fast alles könnenden – modernen Medizin gegenüber formulieren. Immer größer wird die Zahl derer, die den teils sehr alten, teils auch modernen Methoden der Naturheilkunde oder auch der homöopathischen Heilkunst wesentlich mehr Vertrauen entgegenbringen als den Methoden unserer hochwissenschaftlichen Schulmedizin. Da gibt es vielfältige Ansatzpunkte für Kritik – Nebenwirkungen, Symptomverschiebung, fehlende Menschlichkeit, Kostenexplosion und vieles andere mehr –, doch wesentlich interessanter als die Gegenstände der Kritik ist das Aufkommen der Kritik an sich, denn bevor man die Kritik rational dingfest macht, entspringt sie einem diffusen Gefühl, daß irgend etwas nicht mehr in Ordnung sei und der eingeschlagene Weg trotz oder gerade wegen seiner konsequenten Verwirklichung nicht zum erhofften Ziel führe. Dieses Unbehagen an der Medizin wird von sehr vielen Menschen – einschließlich vieler junger Ärzte – gemeinsam empfunden. Doch die Gemeinsamkeit geht schnell verloren, wenn man beginnt, neue, alternative Lösungswege aufzuzeigen. Da sehen die einen das Heil in der Sozialisierung der Medizin, die anderen in dem Ersatz der Chemotherapeutika durch natürliche und pflanzliche Arzneimittel. Während die einen die Lösung aller Probleme in der Erforschung der Erdstrahlen sehen, schwören die anderen auf die Homöopathie. Akupunkteure und Herdforscher fordern, den medizinischen Blick weg von der morphologischen Ebene und hin zur energetischen

Ebene des Körpergeschehens zu wenden. Faßt man alle außerschulischen Bestrebungen und Methoden zusammen, so spricht man gerne von einer holistischen Medizin und artikuliert damit das Bestreben, neben einer Offenheit für die Methodenvielfalt vor allem den ganzen Menschen als eine leibseelische Einheit nicht aus dem Auge zu verlieren. Daß die Schulmedizin den Menschen aus dem Auge verloren hat, ist inzwischen fast jedem erkennbar geworden. Die hohe Spezialisierung und die Analyse als Grundkonzepte des Forschens haben zwangsläufig parallel zur immer größeren und exakteren Erkenntnis des Details die Ganzheit aus dem Auge verloren.

Betrachtet man die recht erfrischende Diskussion und Bewegung in der Medizin, so fällt bald auf, wie sehr sich die Diskussion auf die verschiedenen Methoden und deren Funktionieren beschränkt und wie wenig bisher über die Theorie bzw. Philosophie der Medizin gesprochen wird. Zwar lebt die Medizin im hohen Maße vom konkreten, praktischen Handeln, doch in jeder Handlung drückt sich – bewußt oder unbewußt – die dahinterliegende Philosophie aus. Die moderne Medizin scheitert gerade nicht an den Möglichkeiten ihres Handelns, sondern sie scheitert an dem Weltbild, auf das sie – oft stillschweigend und unreflektiert – ihr Handeln aufgebaut hat. Die Medizin scheitert an ihrer Philosophie – oder genauer formuliert – am Fehlen einer Philosophie. Medizinisches Handeln orientierte sich bisher nur an der Funktionalität und Wirksamkeit; das Fehlen aller inhaltlichen Aspekte bringt ihr schließlich die Kritik ein, »unmenschlich« zu sein. Zwar äußert sich diese *Unmenschlichkeit* in vielen konkreten, äußerlichen Situationen, aber das Problem ist nicht durch weitere funktionale Veränderungen dieser Situation lösbar. Viele Symptome zeigen, daß die Medizin krank ist. Genausowenig wie jeder andere Patient läßt sich auch der »Patient Medizin« nicht durch das Herumdoktern an den Symptomen heilen. Doch die meisten Kritiker der Schulmedizin und Verfechter alternativer Heil-

weisen übernehmen mit absoluter Selbstverständlichkeit das Weltbild und die Zielsetzung der Schulmedizin und setzen ihre ganze Energie lediglich auf die Veränderung der Formen (Methoden).

In diesem Buch wollen wir uns neu mit dem Problem von Krankheit und Heilung auseinandersetzen. Dabei übernehmen wir keineswegs die gewohnten, überkommenen und von allen für so unumstößlich gehaltenen Grundwerte dieses Bereiches. Diese Haltung macht allerdings unser Vorhaben schwer und gefährlich, denn wir kommen dabei nicht umhin, auch kollektiv tabuisierte Bereiche schonungslos zu hinterfragen. Wir sind uns darüber klar, daß wir hiermit einen Schritt tun, der bestimmt nicht der nächste ist, den die Medizin in ihrer Entwicklung tun wird. Wir überspringen mit dieser Betrachtung eine Anzahl von Schritten, die nun auf die Medizin warten und deren tiefes Verständnis wohl erst die Voraussetzungen liefert, das in diesem Buch vorliegende Konzept inhaltlich nachzuvollziehen. Deshalb zielen wir mit dieser Darstellung nicht auf die kollektive Entwicklung der Medizin, sondern wenden uns an jene Individuen, deren persönliche Einsichtsmöglichkeit der (etwas trägen) kollektiven Entwicklung ein wenig vorauseilt.

Funktionale Abläufe besitzen in sich selbst niemals Sinnhaftigkeit. Der Sinn eines Ereignisses ergibt sich erst aus der Deutung, die uns die Be-deutung erfahrbar werden läßt. So ist z. B. das Steigen einer Quecksilbersäule in einem Glasrohr, isoliert betrachtet, absolut sinnlos; erst wenn wir dieses Geschehen als Ausdruck einer Temperaturveränderung deuten, wird der Vorgang bedeutungsvoll. Wenn Menschen aufhören, die Ereignisse in dieser Welt und ihren eigenen Schicksalslauf zu deuten, sinkt ihr Dasein in die Bedeutungslosigkeit und Sinnlosigkeit. Um etwas deuten zu können, braucht man einen Bezugsrahmen, der außerhalb jener Ebene ist, innerhalb der das zu Deutende sich manifestiert. So werden die Abläufe dieser materiellen und formalen Welt erst deutbar, wenn man ein metaphysisches Bezugssy-

stem heranzieht. Erst wenn die sichtbare Welt der Formen »zum Gleichnis wird« (Goethe), wird sie für den Menschen bedeutungsvoll und sinnvoll. So wie Buchstabe und Zahl formale Träger einer dahinterliegenden Idee sind, so ist alles *Sichtbare*, alles Konkrete und Funktionale lediglich Ausdruck einer Idee und somit Mittler zum Unsichtbaren. Verkürzt können wir diese beiden Bereiche auch Form und Inhalt nennen. In der Form drückt sich der Inhalt aus, und dadurch werden die Formen *be-deutungs-voll*. Schriftzeichen, die keine Ideen und keine Bedeutung vermitteln, bleiben für uns sinnlos und leer. Daran könnte auch die exakteste Analyse der Zeichen nichts ändern. Deutlich und jedem verständlich ist dieser Zusammenhang auch in der Kunst. Der Wert eines Gemäldes gründet nicht in der Qualität der Leinwand und der Farben, sondern die materiellen Bestandteile des Bildes sind lediglich Träger und Vermittler einer Idee eines inneren Bildes des Künstlers. Leinwand und Farbe ermöglichen dabei die Sichtbarwerdung des sonst Unsichtbaren und sind so physischer Ausdruck eines metaphysischen Inhaltes.

Diese einfachen Beispiele waren der Versuch, eine Verständnisbrücke zu der Methode dieses Buches zu schlagen, die Themen Krankheit und Heilung *deutend* zu betrachten. Damit verlassen wir eindeutig und absichtlich das Gelände der »wissenschaftlichen Medizin«. Wir erheben keinen Anspruch auf »Wissenschaftlichkeit«, da unser Ausgangspunkt ein ganz anderer ist – woraus auch folgt, daß wissenschaftliche Argumentation oder Kritik unsere Betrachtungsweise niemals treffen kann. Wir verlassen deshalb absichtlich den wissenschaftlichen Rahmen, da dieser sich ja gerade auf die funktionale Ebene beschränkt und somit gleichzeitig verhindert, Bedeutung und Sinnhaftigkeit transparent werden zu lassen. Ein solches- Vorgehen wendet sich nicht an eingefleischte Rationalisten und Materialisten, sondern an Menschen, die bereit sind, die verschlungenen und keinesfalls immer logischen Pfade menschlichen Bewußtseins zu ver-

folgen. Gute Hilfsmittel auf einer solchen Reise durch die menschliche Seele sind bildhaftes Denken, Phantasie, Assoziation, Ironie und ein Ohr für die Hintergründe der Sprache. Nicht zuletzt erfordert unser Weg die Fähigkeit, Paradoxien und Ambivalenz ertragen zu können, ohne sofort durch Vernichtung des einen Poles Eindeutigkeit erzwingen zu müssen.

In der Medizin wie auch im Volksmund spricht man von den verschiedensten *Krankheiten*. Diese sprachliche Schlamperei zeigt sehr deutlich das verbreitete Mißverständnis, dem der Begriff *Krankheit* unterliegt. Krankheit ist ein Wort, das man eigentlich nur im Singular verwenden kann – der Plural *Krankheiten* ist genauso sinnlos wie der Plural von Gesundheit: *Gesundheiten*. Krankheit und Gesundheit sind singuläre Begriffe, da sie sich auf eine Zustandsform des Menschen beziehen und nicht, wie im heutigen Sprachgebrauch üblich, auf Organe oder Körperteile. Der Körper ist niemals krank oder gesund, da in ihm lediglich die Informationen des Bewußtseins zum Ausdruck kommen. Der Körper tut nichts aus sich selbst heraus, wovon sich jeder durch die Betrachtung einer Leiche selbst überzeugen kann. Der Körper eines lebenden Menschen verdankt seine Funktion ja gerade jenen beiden immateriellen Instanzen, die wir meist Bewußtsein (Seele) und Leben (Geist) nennen. Das Bewußtsein stellt dabei die Information dar, die sich im Körper manifestiert und in die Sichtbarkeit transponiert wird. Bewußtsein verhält sich zum Körper wie ein Radioprogramm zum Empfänger. Da das Bewußtsein eine nichtmaterielle, eigenständige Qualität darstellt, ist es natürlich weder ein Produkt des Körpers, noch von dessen Existenz abhängig.

Was immer im Körper eines Lebewesens geschieht, ist Ausdruck einer entsprechenden Information bzw. Verdichtung eines entsprechenden Bildes (Bild heißt griechisch eidolon und entspricht damit auch dem Begriff der »Idee«). Wenn Puls und Herz einem bestimmten Rhythmus folgen, die Körpertemperatur eine konstante Wärme einhält,

die Drüsen Hormone ausschütten oder Antigene gebildet werden, so sind diese Funktionen nicht aus der Materie selbst heraus zu erklären, sondern sämtlich abhängig von einer entsprechenden Information, deren Ausgangspunkt das Bewußtsein ist. Wenn die verschiedenartigen körperlichen Funktionen in einer bestimmten Weise zusammenspielen, entsteht ein Muster, das wir als harmonisch empfinden und deshalb *Gesundheit* nennen. Entgleist eine Funktion, so gefährdet sie mehr oder weniger die gesamte Harmonie, und wir sprechen von *Krankheit*.

Krankheit bedeutet also ein Verlassen einer Harmonie bzw., die In-Frage-Stellung einer bisher ausbalancierten Ordnung (wir werden später sehen, daß, unter einem anderen Gesichtswinkel betrachtet, Krankheit eigentlich die Herstellung eines Gleichgewichts ist). Die Störung der Harmonie findet aber im Bewußtsein auf der Ebene der Information statt und *zeigt* sich lediglich im Körper. Der Körper ist somit die Darstellungs- oder Verwirklichungsebene des Bewußtseins und damit auch aller Prozesse und Veränderungen, die im Bewußtsein ablaufen. So, wie die gesamte materielle Welt nur die Bühne ist, auf der das Spiel der Urbilder Gestalt annimmt und so zum *Gleichnis* wird, so ist analog auch der materielle Körper die Bühne, auf der die Bilder des Bewußtseins zum Ausdruck drängen. Gerät daher ein Mensch in seinem Bewußtsein ins *Ungleichgewicht*, so wird dies in seinem Körper als Symptom sichtbar und erlebbar. Deshalb ist es irreführend, zu behaupten, der Körper wäre krank – krank kann immer nur der Mensch sein –, doch dieses *Kranksein* zeigt sich im Körper als Symptom. (Bei der Aufführung einer Tragödie ist nicht die Bühne tragisch, sondern das Stück!)

Symptome gibt es viele – doch sie alle sind Ausdruck des einen und immer gleichen Geschehens, das wir *Krankheit* nennen und das sich immer im Bewußtsein eines Menschen ereignet. So wie der Körper ohne Bewußtsein nicht leben kann, kann er ohne Bewußtsein auch nicht »krank« werden.

An dieser Stelle dürfte auch verständlich werden, daß wir die heute übliche Einteilung in somatische, psychosomatische, psychische und geistige Krankheiten nicht übernehmen. Ein solches Konzept ist eher geeignet, das Verstehen von Krankheit zu verhindern, als es zu erleichtern.

Unsere Betrachtungsweise entspricht in etwa dem psychosomatischen Modell, jedoch mit dem Unterschied, daß wir diese Sicht auf *alle* Symptome anwenden und keine Ausnahmen zulassen. Die Unterscheidung »somatisch«/»psychisch« kann man bestenfalls auf die Ebene beziehen, auf der sich ein Symptom manifestiert – ist aber unbrauchbar, um *Krankheit* zu lokalisieren. Der altertümliche Begriff der *Geisteskrankheiten* ist vollends irreführend, da der *Geist* niemals *erkranken* kann – vielmehr handelt es sich bei dieser Gruppe ausschließlich um Symptome, die sich auf der psychischen Ebene, also im Bewußtsein eines Menschen manifestieren.

So werden wir hier versuchen, ein einheitliches Bild der Krankheit zu entwickeln, das die Unterscheidung »somatisch«/»psychisch« bestenfalls auf die dominante Ausdrucksebene des Symptoms bezieht.

Mit der begrifflichen Unterscheidung zwischen Krankheit (Bewußtseinsebene) und Symptom (Körperebene) verlagert sich unsere Betrachtung von Krankheit zwangsläufig weg von der uns geläufigen Analyse des Körpergeschehens hin zu einer heute in diesem Zusammenhang noch keineswegs geläufigen oder gewohnten Betrachtung der psychischen Ebene. Wir handeln somit wie ein Kritiker, der ein schlechtes Theaterstück nicht durch Analyse und Veränderung der Kulissen, der Requisiten und der Schauspieler zu verbessern versucht, sondern gleich das Stück selbst betrachtet.

Manifestiert sich im Körper eines Menschen ein Symptom, so zieht dies (mehr oder minder) die Aufmerksamkeit auf sich und unterbricht dadurch oft jäh die bisherige Kontinuität des Lebensweges. Ein Symptom ist ein Signal,

das Aufmerksamkeit, Interesse und Energie auf sich lenkt und damit den üblichen Gleichlauf in Frage stellt. Ein Symptom erzwingt von uns Beachtung – ob wir nun wollen oder nicht: Diese als von *außen* kommende Unterbrechung empfinden wir als Störung und haben deshalb meist nur ein Ziel: das Störende *(die Störung)* wieder zum Verschwinden zu bringen. Der Mensch will sich nicht stören lassen – und damit beginnt der Kampf gegen das Symptom. Auch Kampf ist Beschäftigung und Hinwendung – und so erreicht das Symptom immer, daß wir uns mit ihm beschäftigen.

Seit Hippokrates versucht die Schulmedizin, den Kranken einzureden, daß ein Symptom ein mehr oder minder zufälliges Ereignis sei, dessen *Ursache* in funktionalen Abläufen zu suchen sei, die zu erforschen man sehr bemüht ist. Die Schulmedizin vermeidet es sorgfältig, das Symptom zu *deuten*, und verbannt somit Symptom wie Krankheit in die Bedeutungslosigkeit. Doch damit verliert das *Signal* seine eigentliche Funktion – aus den Symptomen wurden Signale ohne Bedeutung.

Benutzen wir zur Verdeutlichung einen Vergleich: Ein Auto besitzt verschiedene Kontrollampen am Armaturenbrett, die nur dann aufleuchten, wenn irgendeine wichtige Funktion des Autos nicht mehr gesetzmäßig funktioniert. Leuchtet nun im konkreten Fall während einer Fahrt ein solches Lämpchen auf, so sind wir hierüber keineswegs erfreut. Wir fühlen uns von diesem Signal aufgefordert, unsere Fahrt abzubrechen. Trotz unserer verständlichen Beunruhigung wäre es aber dumm, auf das Lämpchen böse zu sein; schließlich informiert es uns über einen Vorgang, den wir sonst gar nicht so schnell wahrgenommen hätten, da er für uns in einem »unsichtbaren« Bereich liegt. So nehmen wir nun das Aufleuchten des Lämpchens als Anstoß, einen Automechaniker zu rufen mit dem Ziel, daß nach dessen Intervention das Lämpchen nicht mehr leuchtet und wir ruhig weiterfahren können. Doch wir wären sehr erbost, würde der Mechaniker dieses Ziel verwirklichen, indem er lediglich

die Birne des Lämpchens entfernt. Zwar brennt das Lämpchen nun nicht mehr – und das wollten wir eigentlich auch –, aber der Weg, der zu diesem Ergebnis führte, ist uns zu vordergründig. Wir halten es für sinnvoller, das Leuchten des Lämpchens überflüssig zu machen, anstatt es an seinem Leuchten zu hindern. Dazu allerdings müßte man den Blick vom Lämpchen lösen und auf dahinterliegende Bereiche richten, um herausfinden zu können, was eigentlich nicht *in Ordnung* ist. Das Lämpchen wollte durch sein Leuchten ja lediglich hinweisen und uns zum Fragen veranlassen.

Was in diesem Beispiel das Kontrollämpchen war, ist bei unserem Thema das Symptom. Was immer sich in unserem Körper als Symptom manifestiert, ist sichtbarer Ausdruck eines unsichtbaren Prozesses und möchte durch seine Signalfunktion unseren bisherigen Weg unterbrechen, darauf hinweisen, daß etwas nicht *in Ordnung* ist, und uns zum Hinterfragen veranlassen. Auch hier ist es dumm, auf das Symptom *böse zu sein*, und geradezu absurd, das Symptom ausschalten zu wollen, indem man seine Manifestation unmöglich macht. Das Symptom darf nicht verhindert, sondern muß überflüssig gemacht werden. Dazu muß man allerdings auch hier seinen Blick vom Symptom abwenden und *tiefer* blicken, will man verstehen lernen, auf was das Symptom hinweisen will.

Doch in der Unfähigkeit zu diesem Schritt liegt das Problem der Schulmedizin – sie ist zu sehr von den Symptomen fasziniert. Deshalb setzt sie ja Symptom und Krankheit gleich, d. h., sie kann Form und Inhalt nicht trennen.

So behandelt man mit viel Aufwand und technischem Können Organe und Körperteile – doch nie den Menschen, der krank ist. Man jagt dem Ziele nach, irgendwann einmal alle Symptome am Auftreten hindern zu können, ohne dieses Konzept nach Möglichkeit und Sinnhaftigkeit zu hinterfragen. Es ist erstaunlich, wie wenig die Realität in der Lage ist, die euphorische Jagd nach diesem Ziel zu ernüchtern. Schließlich hat die Zahl der Kranken seit dem Auf-

kommen der sogenannten modernen, wissenschaftlichen Medizin nicht einmal um einen Bruchteil eines einzigen Prozentes abgenommen. Es gibt seit eh und je gleich viel Kranke – nur die Symptome haben sich gewandelt. Diese ernüchternde Tatsache versucht man durch Statistiken zu vernebeln, die sich nur auf bestimmte Symptomgruppen beziehen. So verkündet man beispielsweise stolz den Sieg über die Infektionskrankheiten, ohne gleichzeitig zu erwähnen, welche Symptome in diesem Zeitraum an Bedeutung und Häufigkeit zugenommen haben.

Ehrlich wird eine Betrachtung erst, wenn man statt Symptomen das »Kranksein an sich« betrachtet – und das hat bisher nicht abgenommen und wird mit Sicherheit auch in Zukunft nicht abnehmen. Kranksein wurzelt ebenso tief wie der Tod im menschlichen Sein und läßt sich nicht mit ein paar harmlosen, funktionalen Tricks aus der Welt schaffen. Würde man Krankheit und Tod in ihrer Größe und Würde begreifen, so könnte man auch vor diesem Hintergrund sehen, wie lächerlich unsere hybriden Bemühungen sind, sie mit unseren Kräften zu bekämpfen. Vor einer solchen Desillusionierung kann man sich natürlich schützen, indem man Krankheit und Tod zu einer bloßen Funktion herabargumentiert, damit man weiterhin an die eigene Größe und Vollmacht glauben kann.

Fassen wir noch einmal zusammen: Krankheit ist ein Zustand des Menschen, der darauf hinweist, daß der Mensch in seinem Bewußtsein nicht mehr *in Ordnung* bzw. *in Harmonie* ist. Dieser Verlust eines inneren Gleichgewichts manifestiert sich im Körper als Symptom. Das Symptom ist somit Signal und Informationsträger, denn es unterbricht durch sein Auftreten den bisherigen Fluß unseres Lebens und zwingt uns, dem Symptom Beachtung zu schenken. Das Symptom signalisiert uns, daß wir als *Mensch*, als *Seelenwesen* krank sind, d. h. aus dem Gleichgewicht der innerseelischen Kräfte geraten sind. Das Symptom informiert uns darüber, daß uns *etwas fehlt*. »Was fehlt Ihnen?« fragte man

früher einen Kranken – doch dieser antwortete immer mit dem, was er hatte: »Ich habe Schmerzen.« Heute ist man dazu übergegangen, gleich zu fragen: »Was haben Sie?« Diese beiden polaren Fragestellungen »Was fehlt Ihnen?« und »Was haben Sie?« sind bei näherer Betrachtung sehr aufschlußreich. Beide treffen für einen Kranken zu. Einem Kranken fehlt immer etwas, und zwar in seinem Bewußtsein – würde ihm nichts fehlen, wäre er ja *heil* d. h. ganz und vollkommen. Wenn ihm jedoch etwas zum Heil fehlt, dann ist er un-heil, krank. Dieses Kranksein zeigt sich im Körper als Symptom, das man hat. So ist das, was man hat, Ausdruck dafür, daß *etwas fehlt*. Es fehlt an Bewußtheit, dafür hat man ein Symptom.

Hat ein Mensch einmal den Unterschied zwischen Krankheit und Symptom begriffen, so ändert sich schlagartig seine Grundhaltung und sein Umgang mit Krankheit. Er betrachtet nicht länger das Symptom als seinen großen Feind, dessen Bekämpfung und Vernichtung sein höchstes Ziel ist, sondern entdeckt im Symptom einen Partner, der ihm helfen kann, das *ihm Fehlende* zu finden und so das eigentliche Kranksein zu überwinden. Jetzt wird das Symptom zu einer Art Lehrer, der hilft, uns um unsere eigene Entwicklung und Bewußtwerdung zu kümmern, und der auch viel Strenge und Härte zeigen kann, wenn wir dieses, unser oberstes Gesetz mißachten. Krankheit kennt nur ein Ziel: uns heil werden zu lassen.

Das Symptom kann uns sagen, was uns auf diesem Weg noch fehlt – doch das setzt voraus, daß wir die Sprache der Symptome verstehen. Die Sprache der Symptome wieder zu erlernen, ist Aufgabe dieses Buches. Wir sagen *wieder zu erlernen*, da diese Sprache seit alters existiert und deshalb nicht erfunden, sondern lediglich wieder ge-funden werden muß. Unsere ganze Sprache ist *psychosomatisch*, das meint, sie weiß um die Zusammenhänge zwischen Körper und Psyche. Lernen wir wieder, in diese *Doppelbödigkeit* unserer Sprache hineinzulauschen, dann werden wir sehr bald

unsere Symptome reden hören und auch verstehen können. Unsere Symptome haben uns mehr und Wichtigeres zu sagen als unsere Mitmenschen, denn sie sind intimere Partner, gehören ganz uns und sind die einzigen, die uns wirklich kennen.

Dadurch entsteht allerdings eine Ehrlichkeit, die nicht ganz leicht zu ertragen ist. Unser bester Freund würde es niemals wagen, uns unsere Wahrheit so ungeschminkt und ehrlich ins Gesicht zu sagen, wie dies die Symptome immer tun. Kein Wunder also, daß wir die Sprache der Symptome verlernt haben – denn unehrlich lebt es sich immer angenehmer! Doch durch das bloße *Weg-hören* und *Nicht-Verstehen* verschwinden die Symptome nicht. Wir beschäftigen uns mit ihnen auf irgendeine Weise immer. Wagen wir es, auf sie zu hören und mit ihnen in Kommunikation zu gehen, so werden sie zu einem unbestechlichen Lehrer auf dem Weg zur wahren Heilung. Indem sie uns sagen, was uns eigentlich fehlt, indem sie uns mit dem Thema bekanntmachen, das wir noch bewußt integrieren müssen, geben sie uns die Chance, durch Lernprozesse und Bewußtwerdung die Symptome in sich selbst überflüssig zu machen.

Hier liegt der Unterschied zwischen *Krankheit bekämpfen* und *Krankheit transmutieren*. Heilung entsteht ausschließlich aus einer transmutierten Krankheit und niemals aus einem besiegten Symptom, denn Heilung setzt bereits vom sprachlichen Verständnis voraus, daß der Mensch *heiler*, das meint, *ganzer*, *vollkommener* geworden ist (die nicht erlaubte Steigerung von ganz meint hier so viel wie *der Ganzheit näher gekommen* – das Wort *heil* läßt eine Steigerung genausowenig zu). Heilung meint immer eine Annäherung ans Heil, an jene Ganzheit des Bewußtseins, die man auch Erleuchtung nennt. Heilung geschieht durch Angliederung des *Fehlenden* und ist somit ohne eine Bewußtseinserweiterung nicht möglich. Krankheit und Heilung sind Begriffspaare, die sich nur auf das Bewußtsein beziehen und auf den Körper nicht anwendbar sind – ein Körper kann

weder krank noch heil sein. In ihm können sich nur die entsprechenden Bewußtseinszustände widerspiegeln.

Allein an diesem Punkt kann eine eventuelle Kritik an der Schulmedizin ansetzen. Sie spricht von Heilung, ohne jener Ebene, auf der allein Heilung möglich ist, Beachtung zu schenken. Es ist nicht unsere Absicht, das Handeln der Medizin selbst zu kritisieren, solange sie damit keinen Heilungsanspruch verbindet. Medizinisches Handeln beschränkt sich auf rein funktionale Maßnahmen, und als solche sind sie weder gut noch schlecht, sondern mögliche Interventionen auf der materiellen Ebene. Auf dieser Ebene ist die Medizin teilweise ja erstaunlich gut; ihre Methoden in Bausch und Bogen zu verteufeln, ist ein Schritt, den man bestenfalls für sich selbst, niemals aber für andere machen kann. Dahinter steht nämlich das Problem, wie weit man bereit ist zu versuchen, durch funktionale Maßnahmen die Welt zu verändern, oder ob man ein solches Vorgehen als Illusion für sich entlarvt hat. Wer das Spiel durchschaut hat, braucht es nicht unbedingt mehr mitzuspielen (… wogegen jedoch auch nichts spricht!), hat aber kein Recht, es deswegen, weil er es eventuell selbst nicht mehr braucht, anderen zu entziehen – denn auch die Auseinandersetzung mit einer Illusion bringt letztlich weiter!

Es geht uns also weniger darum, was man tut, als um die Bewußtheit über das, was man tut. Wer unseren Standpunkt bisher verstanden hat, wird an dieser Stelle bemerken, daß sich unsere Kritik natürlich genauso auf die Naturheilkunde bezieht wie auf die Schulmedizin, denn auch die Naturheilkunde versucht, über funktionale Maßnahmen »Heilung« herbeizuführen, versucht, Krankheit zu verhindern, und redet einem *gesunden Leben* das Wort. Die Philosophie ist hier die gleiche wie in der Schulmedizin, lediglich die Methoden sind etwas *ungiftiger* und *natürlicher*. (Eine Ausnahme bildet die Homöopathie, die ja weder zur Schulmedizin noch zur Naturheilkunde gehört.)

Der Weg des Menschen ist der Weg aus dem Unheil zum Heil – aus der Krankheit zur Heilung und Heiligung. Krank-

heit ist nicht eine versehentliche – und daher unliebsame Störung – auf dem Weg, sondern Krankheit ist selbst der Weg, auf dem der Mensch dem Heil entgegenwandert. Je bewußter wir den Weg betrachten, um so besser kann er seinen Zweck erfüllen. Unsere Absicht ist nicht, Krankheit zu bekämpfen, sondern sie zu benützen; um das allerdings tun zu können, müssen wir noch etwas weiter ausholen.

2.
Polarität und Einheit

Jesus sagte zu ihnen:
Wenn ihr die zwei zu eins macht und wenn ihr das Innere wie das Äußere macht und das Äußere wie das Innere und das Obere wie das Untere und wenn ihr das Männliche und das Weibliche zu einem Einzigen macht, damit das Männliche nicht männlich und das Weibliche nicht weiblich ist, wenn ihr Augen anstelle eines Auges macht und eine Hand anstelle einer Hand und einen Fuß anstelle eines Fußes, ein Bild anstelle eines Bildes, dann werdet ihr ins Reich eingehen.

Thomas-Evangelium Log. 22

Wir fühlen uns gezwungen, auch in diesem Buch ein Thema wieder aufzugreifen, das bereits in »Schicksal als Chance« behandelt wurde – das Problem der Polarität. Auf der einen Seite möchten wir langweilige Wiederholungen vermeiden, auf der anderen Seite ist das Verständnis der Polarität unabdingbare Voraussetzung für alle weiteren Gedankengänge. Letztlich kann man wohl die Beschäftigung mit der Polarität schwer übertreiben, stellt sie doch das zentrale Problem unseres Daseins dar.

Indem der Mensch *Ich* sagt, grenzt er sich bereits ab von alldem, was er als *Nicht-Ich*, als *Du* empfindet – und mit diesem Schritt ist der Mensch ein Gefangener der Polarität. Sein Ich bindet ihn nun an die Welt der Gegensätze, die sich nicht nur in Ich und Du, sondern auch in innen und außen, Frau und Mann, gut und böse, richtig und falsch usw. aufspaltet. Das Ego des Menschen macht es ihm unmöglich, in irgendeiner Form Einheit oder Ganzheit wahrzunehmen, zu erkennen oder auch nur sich vorzustellen. Das Bewußtsein zerspaltet und zerlegt alles in Gegensatzpaare, die wir, wenn sie uns herausfordern, als Konflikt erleben. Sie zwingen uns, zu unterscheiden und dann eine Entscheidung zu treffen. Unser Verstand tut nichts anderes als ständig die Wirklichkeit in immer kleinere Stücke zu zerlegen (Analyse) und zwischen den Stücken zu unterscheiden (Unterscheidungsvermögen). So sagt man dann *Ja* zum einen und gleichzeitig *Nein* zu seinem Gegenstück – denn »Gegensätze schließen sich ja bekanntlich aus«. Doch mit jedem *Nein*, mit jedem Ausschluß zementieren wir unser *Un-heil-sein*, denn um *heil zu sein*, dürfte uns ja nichts mehr fehlen. Vielleicht wird hier bereits spürbar, wie eng das Thema Krankheit–Heilung mit der Polarität verbunden ist – man kann noch deutlicher for-

mulieren: Krankheit ist Polarität, Heilung ist Überwindung von Polarität.

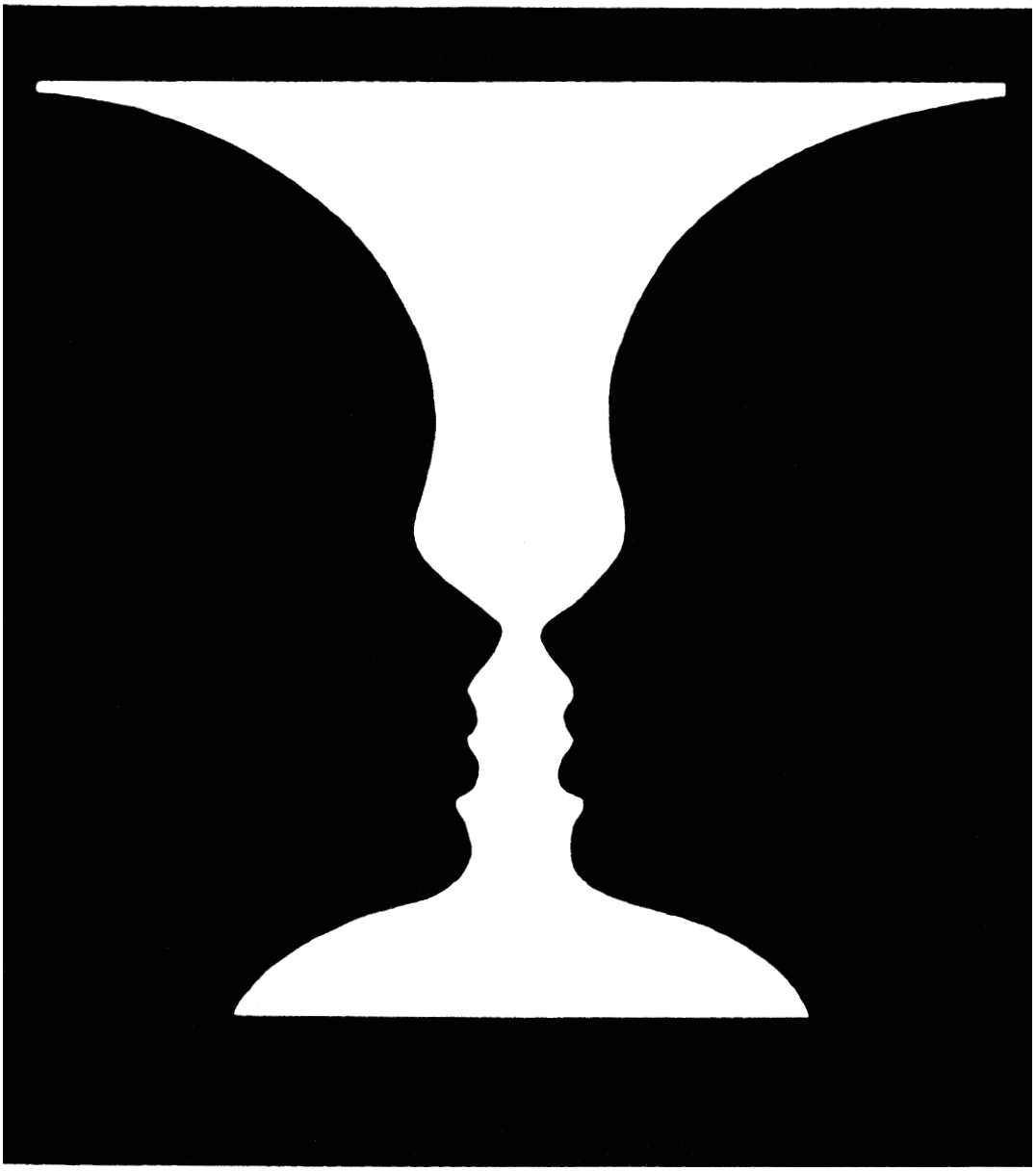
Hinter der Polarität, die wir als Mensch vorfinden, steht Einheit, jenes alles umfassende Eine, in dem die *Gegensätze* noch ununterschieden ruhen. Man nennt diesen Seinsbereich auch das *All,* das per definitionem *alles* umschließt, weshalb es nichts außerhalb dieser Einheit, dieses Alls geben kann. In der Einheit gibt es weder Veränderung, noch Wandlung oder Entwicklung, denn die Einheit unterliegt nicht der Zeit noch dem Raum. Die All-Einheit ist in ewiger Ruhe; sie ist reines Sein, ohne Form und ohne Aktivität. Es sollte auffallen, daß alle Aussagen über die Einheit negativ formuliert werden müssen, d. h. lediglich etwas verneinen: ohne Zeit, ohne Raum, ohne Veränderung, ohne Grenze.

Jede positive Aussage stammt aus unserer gespaltenen Welt und ist deshalb auf die Einheit nicht anwendbar. Aus dem Blickwinkel unseres polaren Bewußtseins erscheint deshalb die Einheit als *Nichts*. Diese Formulierung ist richtig, doch erzeugt sie bei uns Menschen häufig falsche Assoziationen. Besonders westliche Menschen reagieren meistens mit Enttäuschung, wenn sie beispielsweise erfahren, daß der in der buddhistischen Philosophie angestrebte Bewußtseinszustand des »Nirwana« so viel wie *Nichts* (wörtlich: verlöschen) bedeutet. Das Ego des Menschen möchte immer etwas haben, was außerhalb von ihm liegt, und begreift höchst ungern, daß es lediglich verlöschen muß, um *eins mit allem* zu sein. In der Einheit fällt *Alles* und *Nichts* in eins zusammen. Das *Nichts* verzichtet auf jegliche Manifestation und Abgrenzung und entgeht damit der Polarität. Der Urgrund allen Seins ist das Nichts (das ain Soph der Kabbalisten, das Tao der Chinesen, das Neti-Neti der Inder). Es ist das einzige, was wirklich existiert, ohn' Anfang und ohn' Ende, von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Auf diese Einheit können wir hinweisen, aber wir können sie uns nicht vorstellen. Die Einheit ist die Polarität zur Polarität und daher gedanklich zwingend – ja, sie ist sogar bis

zu einem gewissen Grade für den Menschen erfahrbar und erlebbar, wenn er durch bestimmte Übungen oder Meditationstechniken die Fähigkeit entwickelt, wenigstens kurzfristig die Polarität seines Bewußtseins zu einen. Doch immer entzieht sie sich einer sprachlichen Beschreibung oder gedanklichen Analyse, denn unser Denken braucht ja gerade als Voraussetzung die Polarität. Erkenntnis ist ohne Polarität, ohne die Spaltung in Subjekt und Objekt, in Erkennenden und Erkanntes nicht möglich. In der Einheit gibt es keine Erkenntnis, nur Sein. In der Einheit hört alle Sehnsucht, alles Wollen und Streben, alle Bewegung auf – denn es gibt kein *Außen* mehr, nach dem man sich sehnen könnte. Es ist die alte Paradoxie, daß man nur im *Nichts* die Fülle finden kann.

Wenden wir uns wieder dem Bereich zu, der für uns mit Sicherheit direkt erfahrbar ist. Wir alle besitzen ein polares Bewußtsein, das dafür sorgt, daß uns die Welt polar erscheint. Es ist wichtig, sich einzugestehen, daß nicht die Welt polar ist, sondern unser Bewußtsein, durch welches wir die Welt erfahren. Betrachten wir die Gesetze der Polarität an einem konkreten Beispiel wie dem Atem, der dem Menschen die Grunderfahrung der Polarität vermittelt. Einatemstrom und Ausatemstrom wechseln sich ständig ab und bilden so einen Rhythmus. Rhythmus ist aber nichts anderes als der ständige Wechsel zweier Pole. Rhythmus ist das Grundmuster allen Lebens. Das gleiche meint die Physik mit der Aussage, daß sich alle Erscheinungen auf Schwingungen reduzieren lassen. Zerstört man Rhythmus, zerstört man Leben, denn Leben ist Rhythmus. Wer sich weigert, auszuatmen, kann auch nicht mehr einatmen. Daran sehen wir, daß der Einatemstrom vom Ausatemstrom lebt und ohne seinen Gegenpol nicht existenzfähig ist. Ein Pol lebt vom anderen Pol. Nehmen wir einen Pol weg, verschwindet auch der andere. So entsteht Elektrizität aus der Spannung zwischen zwei Polen – nehmen wir einen Pol weg, verschwindet die Elektrizität ganz.



Oben steht ein altbekanntes Vexierbild, an dem jeder selbst gut das Problem der Polarität nachempfinden kann. Die Polarität lautet hier: Vordergrund/Hintergrund, oder konkret: Gesichter/Vase. Welche Gestalt ich von den beiden Möglichkeiten wahrnehme, ist davon abhängig, ob ich die weiße oder die schwarze Fläche zum Hintergrund mache. Interpretiere ich die schwarze Fläche als Hintergrund, wird die weiße Fläche Vordergrund, und ich sehe eine Vase. Diese Wahrnehmung kippt, wenn ich die weiße Fläche zum Hintergrund mache, denn dann sehe ich die schwarze Fläche als

Vordergrund, und es zeigen sich zwei Gesichter im Profil. Uns kommt es bei diesem optischen Spiel auf die genaue Beobachtung dessen an, was in uns geschieht, wenn man wechselweise die Wahrnehmung kippen läßt. Die beiden Bildelemente Vase/Gesichter sind gleichzeitig im Bild vereint vorhanden, zwingen aber den Betrachter zu einer Entscheidung im Sinne des »Entweder«/»Oder«. *Entweder* wir sehen die Vase *oder* wir sehen die Gesichter. Wir können die beiden Aspekte dieses Bildes bestenfalls nacheinander wahrnehmen, aber es ist sehr schwierig, gleichzeitig beides gleichrangig wahrzunehmen.

Dieses optische Spiel ist eine gute Brücke zum Verständnis der Polarität. In diesem Bild ist der schwarze Pol abhängig vom weißen Pol und umgekehrt. Nimmt man dem Bild einen Pol weg (egal, ob schwarz oder weiß), so verschwindet das gesamte Bild mit beiden Aspekten. Auch hier lebt das Schwarz vom Weiß bzw. der Vordergrund vom Hintergrund, wie das Einatmen vom Ausatmen oder der Pluspol des Stromes vom Minuspol. Diese hohe Abhängigkeit zweier *Gegensätze* voneinander zeigt uns, daß hinter jeder Polarität offensichtlich eine Einheit steht, die wir Menschen mit unserem Bewußtsein nur nicht als Einheit in ihrer Gleichzeitigkeit erkennen und wahrnehmen können. So sind wir gezwungen, jede Wirklichkeitseinheit in zwei Pole zu zerlegen und diese nacheinander zu betrachten.

Dies ist übrigens die Geburtsstätte der *Zeit*, jener Täuscherin, die ihre Existenz ebenfalls nur der Polarität unseres Bewußtseins verdankt. Polaritäten entpuppen sich somit lediglich als zwei Aspekte ein und derselben Wirklichkeitseinheit, die wir nur nacheinander betrachten können. So ist es von unserem Standpunkt abhängig, welche der beiden Seiten der Medaille wir jeweils zu sehen bekommen. Polaritäten erscheinen nur dem oberflächlichen Betrachter als Gegensätze, die sich gegenseitig ausschließen – bei näherem Hinsehen zeigt sich, daß die Polaritäten zusam-

men eine Einheit bilden und in ihrer Existenz voneinander abhängig sind. Die Wissenschaft machte diese fundamentale Erfahrung erstmals bei der Erforschung des Lichtes.

Es gab zwei widerstreitende Meinungen über die Natur der Lichtstrahlen: Die eine formulierte die Wellentheorie, die andere die Korpuskeltheorie – beide Theorien schließen anscheinend einander aus. Wenn das Licht aus Wellen besteht, besteht es nicht aus Teilchen und umgekehrt – entweder–oder. In der Zwischenzeit weiß man, daß dieses »Entweder«/»Oder« eine falsche Fragestellung war. Das Licht ist sowohl Welle als auch Korpuskel. Diesen Satz möchte ich sogar nochmals umpolen: Das Licht ist weder Welle noch Korpuskel. Licht ist in seiner Einheit: Licht – und als solches für das polare menschliche Bewußtsein nicht erfahrbar. Dieses Licht offenbart sich lediglich dem Betrachter, abhängig davon, von welcher Seite er sich ihm nähert, einmal als Welle, das andere Mal als Teilchen.

Polarität ist wie eine Tür, die auf der einen Seite die Aufschrift *Eingang* und auf der anderen Seite die Aufschrift *Ausgang* trägt – es ist immer nur die eine Tür, aber, je nach der Seite, von der wir uns ihr nähern, sehen wir nur einen Aspekt ihres Seins. Durch diesen Zwang, Einheiten in Aspekte zerlegen zu müssen, die wir dann *nacheinander* betrachten müssen, entsteht *Zeit*, denn erst durch die Betrachtung mit einem polaren Bewußtsein wandelt sich die Gleichzeitigkeit des Seins in ein Nacheinander. So wie hinter der Polarität die Einheit steht, so steht hinter der Zeit die Ewigkeit. Bei dem Begriff *Ewigkeit* sollte man beachten, daß sie im metaphysischen Sinn *Zeitlosigkeit* meint und nicht, wie es die christliche Theologie mißverstand, ein langes, nicht endendes Zeitkontinuum.

Bei der Betrachtung alter Sprachen kann man ebenfalls sehr gut nachvollziehen, wie unser Bewußtsein und Erkenntnisdrang ursprüngliche Einheiten in Gegensätze aufspaltet. Offensichtlich gelang es dem Menschen früherer

Kulturen noch besser, hinter den Polaritäten die Einheit zu sehen, denn in den alten Sprachen besitzen viele Worte noch die Polarität. Erst in einer weiteren Entwicklung der Sprache begann man, meist durch Vokalverschiebung oder Dehnung, das ursprünglich ambivalente Wort eindeutig nur einem Pol zuzuordnen. (Schon Sigmund Freud schenkte diesem Phänomen Beachtung in seiner Schrift vom »Gegensinn der Urworte«!)

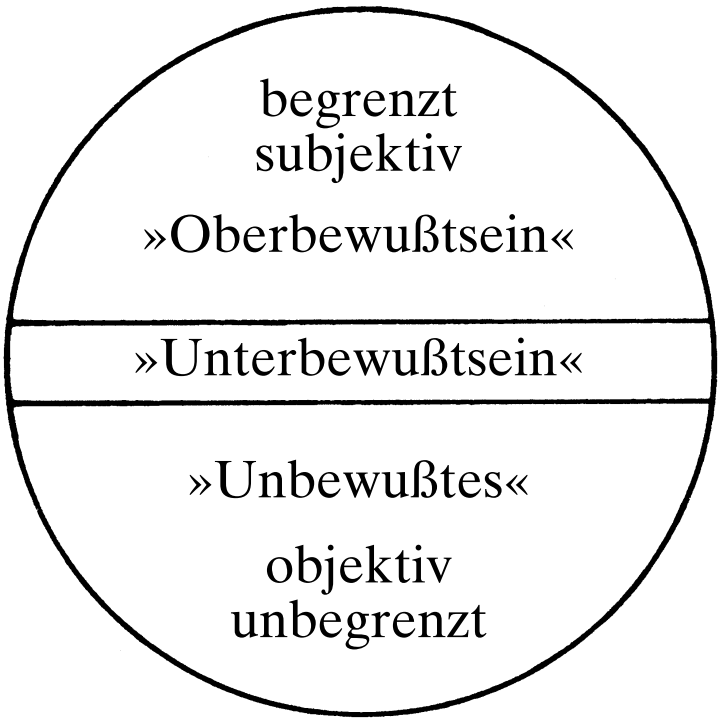
So können wir unschwer die gemeinsame Wurzel erkennen, die beispielsweise folgende lateinische Worte verbindet: *clamare* = schreien und *clam* = still oder *siccus* = trocken und *sucus* = der Saft; *altus* heißt nach wie vor sowohl hoch als auch tief. Im Griechischen heißt *pharmacon* sowohl Gift als auch Heilmittel. Im Deutschen sind die Worte *stumm* und *Stimme* verwandt, und im Englischen sehen wir die ganze Polarität in dem Wort *without*, was wörtlich *mitohne* bedeutet, jedoch nur noch dem einen der beiden Pole – nämlich *ohne* – zugeordnet wird. Inhaltlich noch näher an unser Thema führt uns die sprachliche Verwandtschaft von *bös* und *baß*. Das Wort *baß* ist althochdeutsch und meint so viel wie *gut*. Wir kennen dieses Wort nur noch in den beiden Verbindungen *fürbaß*, was *fürwahr* bedeutet und *baß erstaunt*, was man mit *sehr erstaunt* wiedergeben könnte. Zum gleichen Wortstamm gehört auch das englische *bad* – schlecht, ebenso wie unser deutsches Wort *Buße* und *büßen*. Dieses sprachliche Phänomen, daß ursprünglich für Gegenpole, wie z. B. *gut* und *böse* nur *ein* gemeinsames Wort benützt wurde, zeigt uns anschaulich die Gemeinsamkeit, die hinter jeder Polarität steht. Gerade die Gleichsetzung von *Gut* und *Böse* wird uns noch eingehend beschäftigen und kann vielleicht schon hier verdeutlichen, welche ungeheuren Konsequenzen das Verständnis des Themas »Polarität« hat.

Die Polarität unseres Bewußtseins erleben wir subjektiv in dem Wechsel zweier Bewußtseinszustände, die sich deutlich voneinander unterscheiden: Wachen und Schlafen.

Diese beiden Bewußtseinszustände erleben wir als innere Entsprechungen der äußeren Tag-Nacht-Polarität in der Natur. So sprechen wir auch häufig von einem Tages- und einem Nachtbewußtsein oder von der Tag- und Nachtseite der Seele. Eng mit dieser Polarität ist auch die Unterscheidung in ein Oberbewußtsein und in ein Unbewußtes verbunden. So erleben wir tagsüber jenen Bereich des Bewußtseins, in dem wir des Nachts zu Hause sind und aus dem die Träume aufsteigen, als *unbewußt*. Das Wort *un-bewußt* ist genau betrachtet kein sehr glücklicher Begriff, denn die Vorsilbe *un* verneint das folgende *bewußt* (vgl. un-höflich, un-schuldig usw.), doch gerade die Verneinung trifft den Sachverhalt nicht. *Unbewußt* ist nicht das gleiche wie *bewußt-los*. Im Schlaf befinden wir uns lediglich in einem anderen *Bewußt-sein*. Von einem nicht vorhandenen Bewußtsein kann überhaupt nicht die Rede sein. Das *Unbewußte* ist also keine Abwesenheit von *Bewußt-sein,* sondern nur eine sehr einseitige Klassifizierung des Tagesbewußtseins, das feststellt, daß es da offensichtlich noch etwas gibt, zu dem es aber keinen Zugriff hat. Doch warum identifizieren wir uns eigentlich so selbstverständlich mit dem Tagesbewußtsein?

Seit der Verbreitung der Tiefenpsychologie sind wir es gewohnt, uns unser Bewußtsein als *geschichtet* vorzustellen und ein Oberbewußtsein von einem Unter- und Unbewußten zu unterscheiden.

Diese Gliederung in oben und unten ist zwar nicht zwingend, entspricht aber einem symbolischen Raumempfinden, das den Himmel und das Licht dem oberen, die Erde und die Finsternis dem unteren Pol des Raumes zuordnet. Wollten wir versuchen, ein solches Bewußtseinsmodell graphisch darzustellen, so könnte man folgende Figur entwerfen:



Der Kreis symbolisiert hierbei das eine allumfassende Bewußtsein, das grenzenlos und ewig ist. Die Kreisperipherie ist daher auch keine Grenze, sondern lediglich Symbol für das Allumfassende. Der Mensch ist hiervon durch sein Ich abgegrenzt, wodurch sein subjektives, begrenztes *Oberbewußtsein* entsteht. Er hat dadurch keinen Zugang zum *restlichen*, d. h. kosmischen Bewußtsein – es ist ihm un-bewußt (C. G. Jung nennt diese Schicht das »kollektive Unbewußte«). Die Trennlinie zwischen seinem Ich und dem übrigen »Meer des Bewußtseins« ist jedoch keine absolute – vielmehr könnte man sie als eine Art Membrane bezeichnen, die nach beiden Seiten hin durchlässig ist. Diese Membrane entspricht dem *Unterbewußtsein*. Es enthält sowohl Inhalte, die aus dem Oberbewußtsein abgesunken sind (Vergessen), als auch Inhalte, die vom Unbewußten aufsteigen, wie z. B. Ahnungen, große Träume, Intuition, Visionen.

Identifiziert sich ein Mensch sehr stark ausschließlich mit seinem Oberbewußtsein, so wird er die Durchlässigkeit des Unterbewußtseins möglichst herabsetzen, da die unbe-

wußten Inhalte als fremd und daher Angst auslösend erlebt werden. Höhere Durchlässigkeit kann bis zu einer Art Medialität führen. Der Zustand der Erleuchtung oder des kosmischen Bewußtseins wäre aber erst dann erreicht, wenn man auf die Grenze verzichtet, so daß Ober- und Unbewußtes eins werden. Dieser Schritt allerdings ist gleichbedeutend mit der Vernichtung des Ichs, dessen Selbstverständnis in der Abgrenzung liegt. In der christlichen Terminologie wird dieser Schritt mit den Worten beschrieben: »Ich (Oberbewußtsein) und mein Vater (Unbewußtes) sind eins.«

Das menschliche Bewußtsein findet seinen körperlichen Ausdruck im Gehirn, wobei die typisch menschliche Unterscheidungsfähigkeit und Urteilskraft der Großhirnrinde zugeordnet wird. Kein Wunder, daß die Polarität des menschlichen Bewußtseins sich in der Anatomie des Großhirns als Signatur wiederfindet. Bekanntlich gliedert sich das Großhirn in zwei Hemisphären, die durch den sogenannten »Balken« (corpus callosum) miteinander verbunden sind. Die Medizin versuchte in der Vergangenheit, verschiedenen Symptomen, wie z. B. Epilepsie oder unerträglichen Schmerzen, dadurch zu begegnen, daß man diesen Balken chirurgisch durchschnitt und somit alle nervalen Verbindungsbahnen der beiden Hemisphären unterbrach (Commisurotomie).

So gewaltig dieser Eingriff anmutet, so zeigen sich doch nach einer solchen Operation auf Anhieb kaum nennenswerte Ausfälle. Auf diese Weise entdeckte man, daß offensichtlich die beiden Hemisphären zwei recht eigenständige Gehirne darstellen, die auch unabhängig voneinander ihre Arbeit tun können. Unterzog man jedoch die Patienten, bei denen die beiden Hemisphären getrennt worden waren, genaueren Testbedingungen, so zeigte sich immer deutlicher, daß sich beide Hemisphären in ihrer Eigenart und Zuständigkeit sehr deutlich unterscheiden. Wir wissen ja, daß sich die Nervenbahnen lateral überkreuzen und somit die rechte Körperhälfte des Menschen von der linken Gehirnhälfte innerviert wird und vice versa die linke Körperhälfte von der

rechten Hemisphäre. Verbindet man solchem obengenannten Patienten die Augen und gibt ihm beispielsweise einen Korkenzieher in die linke Hand, so kann er diesen Gegenstand nicht benennen, d. h., er kann den Namen nicht finden, der zu diesem ertasteten Gegenstand gehört, aber es macht ihm keinerlei Schwierigkeit, ihn richtig anzuwenden. Diese Situation kehrt sich um, wenn man ihm den Gegenstand in die rechte Hand gibt: Nun weiß er den richtigen Namen, kennt aber den entsprechenden Gebrauch nicht.

Ebenso wie die Hände stehen auch Ohren und Augen jeweils mit der kontralateralen Hirnhälfte in Verbindung. In einem anderen Experiment wurden einer Patientin mit Balkentrennung verschiedene geometrische Figuren getrennt dem rechten und dem linken Auge dargeboten. Innerhalb dieser Serie wurde eine Aktaufnahme in das Sehfeld des linken Auges projiziert, so daß dieses Bild nur von der rechten Hirnhälfte wahrnehmbar war. Die Patientin errötete und kicherte, antwortete aber auf die Frage des Versuchsleiters, was sie gesehen habe: »Nichts, nur einen Lichtblitz«, und kicherte weiter. So führt das von der rechten Hemisphäre wahrgenommene Bild zwar zu einer Reaktion, kann aber gedanklich oder sprachlich nicht wahrgenommen und formuliert werden. Werden Gerüche nur dem linken Nasenloch zugänglich gemacht, findet zwar ebenfalls eine entsprechende Reaktion statt, jedoch kann der Patient den Geruch nicht bestimmen. Zeigt man einem Patienten ein zusammengesetztes Wort, wie z. B. Fußball, so, daß das linke Auge den ersten Teil »Fuß« und das rechte Auge den zweiten Teil »Ball« zu sehen bekommt, so liest der Patient lediglich »Ball«, da das Wort »Fuß« von der rechten Hirnhälfte sprachlich nicht analysiert werden kann.

Solche Experimente wurden in jüngster Zeit immer stärker ausgebaut und verfeinert und führten bis heute zu Erkenntnissen, die man etwa wie folgt zusammenfassen könnte: Beide Gehirnhälften unterscheiden sich deutlich in ihrem

Funktions- und Leistungsbereich und in ihrer jeweiligen Zuständigkeit. Die linke Hemisphäre könnte man die »verbale Hemisphäre« nennen, denn sie ist zuständig für Logik und Struktur der Sprache, für Lesen und Schreiben. Sie schlüsselt alle Reize dieser Welt analytisch und rational auf, sie denkt also digital. So ist die linke Hirnhälfte auch für Zählen und Rechnen zuständig. Weiterhin ist das Zeitempfinden in der linken Hemisphäre zu Hause.

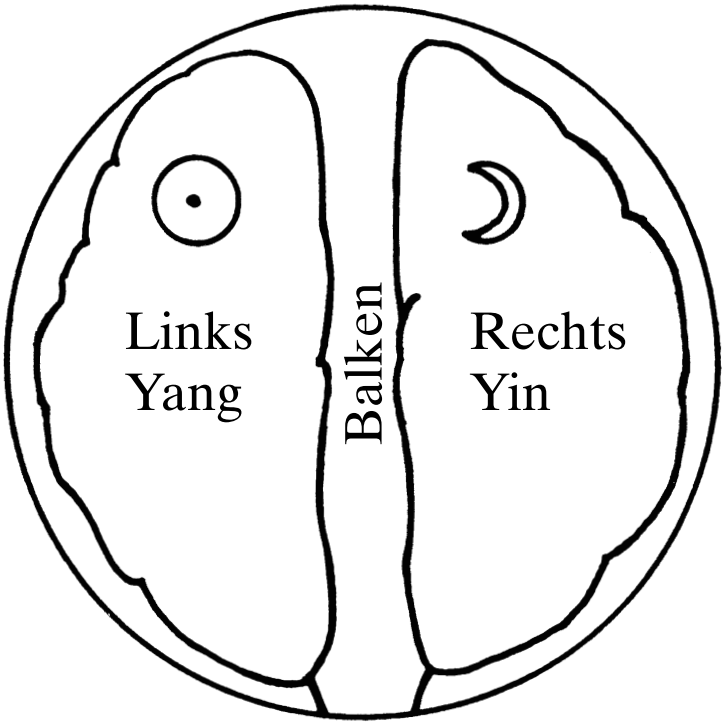
Alle hierzu polaren Fähigkeiten finden wir in der rechten Hirnhälfte: Statt Analyse finden wir hier die Fähigkeit zur ganzheitlichen Erfassung komplexer Zusammenhänge, Muster und Strukturen. So ermöglicht diese Hirnhälfte die Erfassung einer Ganzheit (Gestalt) aufgrund eines kleinen Teils (pars pro toto). Offensichtlich verdanken wir auch der rechten Hirnhälfte die Fähigkeit der Erfassung und Begriffsbildung von logischen Mengen (Oberbegriffe, Abstraktionen), die realiter nicht existieren. In der rechten Hälfte finden wir lediglich archaische Sprachformen, die statt einer Syntax eher Klangbildern und Assoziationen folgen. Sowohl Lyrik als auch die Sprache von Schizophrenen geben ein gutes Bild einer rechtshemisphärischen Sprache wieder. Hier ist auch das Analogiedenken und der Umgang mit Symbolen beheimatet. Die rechte Hälfte ist für den Bild- und Traumbereich der Seele zuständig und unterliegt nicht dem Zeitverständnis der linken Hemisphäre.

Je nach der Tätigkeit, die der Mensch gerade ausführt, ist jeweils eine der beiden Hemisphären dominant. So erzwingt logisches Denken, Lesen, Schreiben und Rechnen eine Dominanz der linken Hemisphäre, während bei Musikhören, Träumen, Imaginieren und Meditieren die rechte Hemisphäre in die Dominanz geht. Trotz der Dominanz jeweils einer Hirnhälfte stehen dem gesunden Menschen jederzeit auch die Informationen der subdominanten Hirnhälfte zur Verfügung, da über den Balken ein reger Informationsaustausch stattfindet. Die polare Spezialisierung der beiden Hemisphären deckt sich aber sehr genau mit uralten esoteri-

schen Polaritätslehren. Im Taoismus nannte man die beiden Urprinzipien Yang (das männliche Prinzip) und Yin (das weibliche Prinzip), in die sich die Einheit des Tao spaltete. In der hermetischen Tradition wurde die gleiche Polarität durch die Symbole »Sonne« (männlich) und »Mond« (weiblich) ausgedrückt. Das chinesische Yang beziehungsweise die Sonne sind Symbole für das aktive, positive, männliche Prinzip, welches im psychologischen Bereich dem Tagesbewußtsein entspräche. Das Yin- oder Mondprinzip umfaßt das negative, weibliche, aufnehmende Prinzip und entspricht dem Unbewußten des Menschen.

Diese klassischen Polaritäten lassen sich zwanglos auch auf die Ergebnisse der Hirnforschung übertragen. So ist die linke Hemisphäre Yang männlich, aktiv, oberbewußt und entspricht dem Symbol der Sonne und so der Tagseite im Menschen. Die linke Hirnhälfte innerviert ja auch die rechte, d. h. die aktive bzw. männliche Seite des Körpers. Die rechte Hemisphäre ist Yin, negativ, weiblich. Sie entspricht dem Mondprinzip bzw. der Nachtseite oder dem Unbewußten im Menschen und innerviert dementsprechend die linke Körperhälfte des Menschen. Zur leichteren Überschaubarkeit sind nach der folgenden Abbildung die analogen Begriffe tabellarisch aufgelistet.

Einzelne moderne Strömungen in der Psychologie beginnen bereits, die alte, horizontale Topographie des Bewußtseins (Freud) um 90° zu kippen und die Begriffe *Oberbewußtsein* und *Unbewußtes* durch linke und rechte Hemisphäre zu ersetzen. Diese Umbenennung ist aber lediglich eine Formfrage und ändert an den Inhalten wenig, wie der Vergleich unserer jeweiligen Ausführungen zeigen dürfte. Sowohl die horizontale als auch die vertikale Topographie ist nur eine Spezifikation des alten chinesischen Symbols, genannt »Tai Chi«, welches einen Kreis (Ganzheit, Einheit) in eine weiße und eine schwarze Hälfte unterteilt, die jeweils wieder einen gegenpolaren Keim (gegenfarbigen Punkt) enthalten. Die Einheit zerfällt gleichsam in unserem



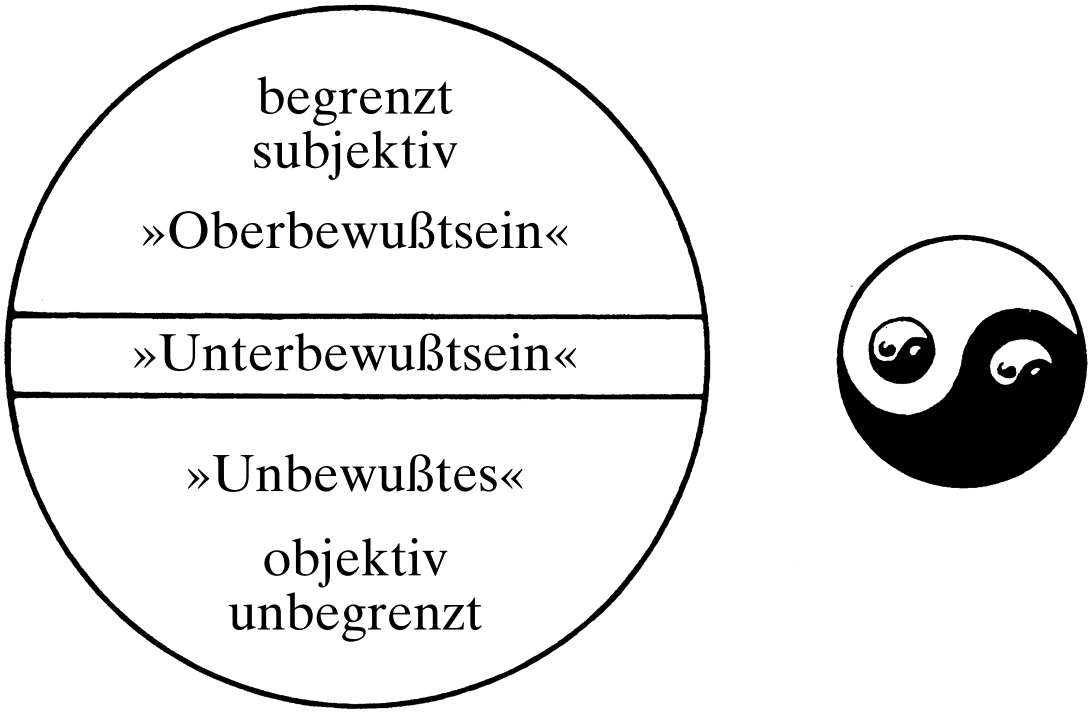
LINKS	*RECHTS*
Logik	Gestaltwahrnehmung
Sprache (Syntax, Grammatik)	Ganzheitserfassung
	Raumempfinden
	archaische Sprachformen
Verbale Hemisphäre:	
Lesen	Musik
Schreiben	Geruch
Rechnen	Muster
Zählen	
Aufschlüsselung der Umwelt	geschlossenes Weltbild
Digitales Denken	Analoges Denken
Lineares Denken	Symbolik
Zeitabhängigkeit	Zeitlosigkeit
Analyse	Holistik
	logische Mengen
Intelligenz	Intuition

———	——— ———
———	——— ———
———	——— ———
YANG	*YIN*
+	–
Sonne	Mond
männlich	weiblich
Tag	Nacht
bewußt	unbewußt
Leben	Tod
LINKS	*RECHTS*
Aktivität	Passivität
elektrisch	magnetisch
sauer	alkalisch
rechte Körperhälfte	linke Körperhälfte
rechte Hand	linke Hand

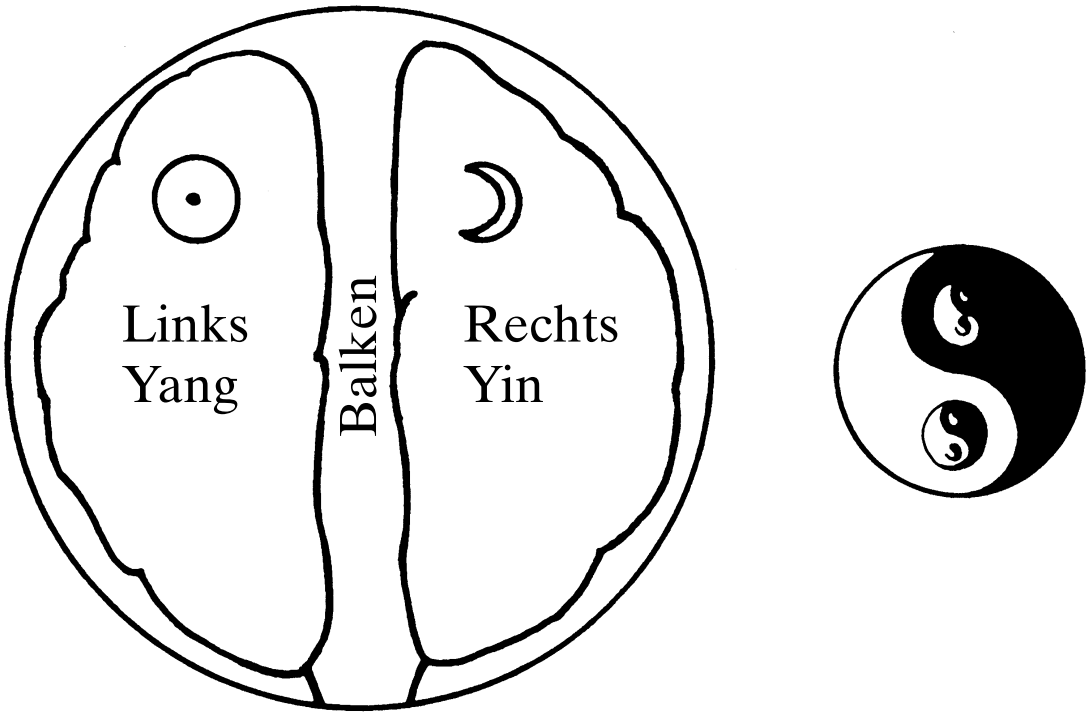
Bewußtsein in Polaritäten, welche sich gegenseitig ergänzen.

Es ist leicht einzusehen, wie *unheil* ein Mensch wäre, der nur eine der beiden Hirnhälften besäße; doch genauso *unheil* ist in Wirklichkeit das übliche, wissenschaftlich genannte Weltbild unserer Zeit, denn es ist das Weltbild der linken Hirnhälfte. Aus dieser einen Sicht gibt es natürlich nur das Rationale, Vernünftige, Analytisch-Konkrete, gibt es nur von Kausalität und Zeit abhängige Erscheinungsformen. Doch ein solches rationales Weltbild ist eben nur die halbe Wahrheit, denn sie ist die Sichtweise des halben Bewußtseins bzw. des halben Gehirns. All jene Bewußtseinsinhalte, die man so gerne als irrational, unvernünftig, versponnen, okkult und phantastisch abwertet, sind lediglich die gegenpolaren Fähigkeiten des Menschen, Welt zu betrachten.

Wie unterschiedlich diese beiden sich ergänzenden Standpunkte meistens bewertet werden, zeigt sich schon in dem



Horizontale Topographie des Bewußtseins



Vertikale Topographie des Bewußtseins

Umstand, daß man bei der Erforschung der unterschiedlichen Fähigkeiten der beiden Hirnhälften sehr schnell die Leistungen der linken Seite erkannte und beschreiben konnte, lange Zeit aber über die Sinnhaftigkeit der rechten Hemisphäre rätselte, schien sie doch keine *vernünftigen Leistungen* zu produzieren. Die Natur schätzt die Leistungsfähigkeit der rechten, unvernünftigen Hälfte offenbar wesentlich höher ein, denn in einer lebensbedrohlichen Gefahrensituation schaltet sie automatisch von der Dominanz der linken Hälfte auf die Dominanz der rechten Hälfte um, da eine gefährliche Situation durch ein analytisches Vorgehen nicht adäquat bewältigt werden kann. Durch die Dominanz der rechten Hemisphäre wird dank des ganzheitlichen Begreifens der Lage noch die Möglichkeit geboten, ruhig und situationsadäquat zu handeln. Auf dieser Umschaltung beruht übrigens auch das altbekannte Phänomen des sogenannten *Lebensfilms*. In Todesnähe überblickt der Mensch noch einmal sein ganzes Leben bzw. erlebt alle Situationen seines Lebens noch einmal – ein gutes Beispiel für das, was wir oben die *Zeitlosigkeit* der rechten Hälfte nannten.

Die Bedeutung der Hemisphärentheorie liegt unserer Meinung nach darin, daß die Wissenschaft noch begreifen könnte, wie einseitig und halb ihr bisheriges Weltbild ist, und über die Beschäftigung mit der rechten Hemisphäre die Berechtigung und Notwendigkeit jener *anderen* Art, die Welt zu betrachten, sehen lernt. Gleichzeitig könnte man an diesem Beispiel das Polaritätsgesetz als das zentrale Weltgesetz begreifen lernen, doch meist scheitert ein solcher Schritt an der absoluten Unfähigkeit der Wissenschaft, analog zu denken (rechte Hälfte).

Uns sollte an diesem Beispiel noch einmal das Gesetz der Polarität deutlich werden: Einheit spaltet sich im menschlichen Bewußtsein polar auf. Die beiden Pole ergänzen (kompensieren) sich gegenseitig und benötigen daher zu ihrer Existenz ihren Gegenpol. Die Polarität bringt die Unfähigkeit mit sich, die beiden Aspekte einer Einheit gleichzei-

Rüdiger Dahlke

Krankheit als Weg

Deutung und Bedeutung der Krankheitsbilder

381 Seiten, geb.
erscheint 2008

Jetzt kaufen

Mehr Bücher zu Homöopathie, Alternativmedizin und gesunder Lebensweise www.narayana-verlag.de